

Versprengte jü

Wo sich ein prächtiger Toravorhang und bedeutende jüdische Hands

Ende März ist in der Ausstellung „The Unbroken Thread“ (Der ununterbrochene Faden) im Mishkan Museum of Art des nordisraelischen Kibbuz En Charod ein verlorener Schatz aus der ehemaligen Würzburger Hauptsynagoge aufgetaucht: ein rund drei Meter langer und rund zwei Meter breiter Toravorhang aus rotem Samt. Die Parochet – das hebräische Wort bedeutet Prachtvorhang – hing einst vor dem Toraschrein in der 1841 eingeweihten, 1938 während der Reichspogromnacht zerstörten und 1945 zerstörten Würzburger Hauptsynagoge in der Domerschulstraße. Wann und wie der Vorhang nach Israel gelangte, ist schwer zu sagen. Auch andere jüdische Gegenstände aus Unterfranken kamen im Laufe der Zeit an andere Orte.

Laut der hebräischen Aufschrift hatte ein Ehepaar namens Rosenblatt den monumentalsten, mit zwei Löwen und einer Krone verzierten Toravorhang um 1880 gestiftet. Die Übersetzung des Textes hat Dvora Liss, die für Judaika zuständige Kuratorin der israelischen Ausstellung, für das Sonntagsblatt auf Englisch übermittelt: „Von dir kommt ja alles, und was wir dir gegeben haben, stammt von deiner Hand. Gestiftet von Asher, Sohn von Yehuda Levi Rosenblatt Segel, und seiner Frau Rosalie aus der Gemeinde Würzburg. Ich bin zu gering für all die Hulderweise.“ Der Satz mit den Namen der Stifter steht zwischen zwei Bibelzitatens aus dem 29. Kapitel des 1. Buchs der Chroniken und dem 32. Kapitel des Buchs Genesis.

Spekulation

Dass vergleichsweise wohlhabende Familien wie die Rosenblatts, die vom Hopfenhandel lebten, Toravorhänge stifteten, war im 19. Jahrhundert nicht ungewöhnlich. So hatte etwa auch der Bankier und Unternehmer Joel Jakob von Hirsch eine repräsentative Parochet für die Würzburger Synagoge gestiftet. Das Ehepaar Rosenblatt stiftete die Parochet wohl zur Geburt eines

Kindes. Laut Auskunft von Rotraud Ries, viele Jahre Leiterin des Johanna-Stahl-Zentrums für jüdische Geschichte und Kultur in Unterfranken, verzog Rosenblatts dann Ende des 19. Jahrhunderts nach Nürnberg. Wann genau und unter welchen Umständen der repräsentative Toravorhang aus der Würzburger Synagoge verschwand, ist bisher unklar. Vielleicht ging er im Zusammenhang mit der Reichspogromnacht 1938 verloren, als die Einrichtung der Synagoge von den Nazis zerstört und das Gebäude als NSDAP-Parteibüro zweckentfremdet wurde? Der Vorhang könnte auch 1945, also zum Kriegsende, abhandengekommen sein. Beides bleibt bisher Spekulation. Was, laut Liss, klar ist: Die Jewish Restitution Successor Organization (JRSO; Jüdische Restitutionsnachfolger-Organisation) übergab in den 1950er Jahren die Würzburger Parochet dem Museum von En Charod. Die JRSO war nach dem Zweiten Weltkrieg in der amerikanischen Besatzungszone für die Restitution erbenlosen Vermögens von Holocaustopfern zuständig. Das so zurückerlangte Vermögen ging unter anderem an jüdische Institutionen und Organisationen in Israel.



Der Würzburger Toravorhang, der sich heute in Israel befindet. Die hebräische Aufschrift lautet: „Von dir kommt ja alles, und was wir dir gegeben haben, stammt von deiner Hand. Gestiftet von Asher, Sohn von Yehuda Levi Rosenblatt Segel, und seiner Frau Rosalie aus der Gemeinde Würzburg. Ich bin zu gering für all die Hulderweise.“ Foto: Ran Erde/Mishkan Museum of Art

Nach Ansicht von Kuratorin Liss gehört der Toravorhang heute der Würzburger jüdischen Gemeinde nicht mehr als dem Museum in En Charod. Der Grund: Die heutige Würzburger Gemeinde sei nur geographisch, aber nicht rechtlich die Nachfolgerin der ursprünglichen Gemeinde. Letzteres bestätigt Rotraud Ries. Liss betont, dass die Würzburger Gemeinde sich bisher wegen der Parochet nicht bei ihr gemeldet habe.

Gebetbuch

Der Prachtvorhang mit den zwei Löwen ist nicht der einzige jüdische Ritualgegenstand, der sich heute nicht länger an seinem Ursprungsort befin-

det. Zu den versprengten jüdischen Schätzen aus Unterfranken gehört auch der sogenannte Hammelburger Machsor. Verfasst hat ihn von 1347 bis 1348 der Schreiber Jakob ben Schneor für den Hammelburger Rabbiner Mair ben Elia. Das reich illustrierte Gebetbuch zu den jüdischen Feiertagen gehört zu den schönsten jüdischen Handschriften des Mittelalters. Heute verwahrt die Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt die 362 von Hand beschriebenen Blätter aus Kalbspergament. Das Hammelburger Werk war 1860 als Geschenk des in Darmstadt geborenen dänischen Landesrabbiners Dr. Alexander Wolff in die damalige Hofbibliothek

Jüdische Schätze

Handschriften aus Unterfranken heute befinden – eine kleine Spurensuche

gelangt, so ein Sammlungsmitarbeiter. Wie sie in Wolffs Besitz kam? Offen. Die in Münster lehrende Professorin Katrin Kogman-Appel hat sich intensiv mit dem Hammelburger Machsor beschäftigt. Die Judaistin, Mediävistin und Kunsthistorikerin ist Spezialistin für jüdische Kunst- und Kulturgeschichte des Mittelalters und hat sich eingehend mit der Bedeutung jüdischer Buchmalerei für das religiöse und kulturelle Leben der Juden befasst.

BILDERVERBOT

Im Gespräch mit Kogman-Appel wird klar, dass der Hammelburger Machsor – wenn auch ein prominentes Beispiel – nur eine von mehreren herausragenden jüdischen Handschriften ist, die im Mittelalter im Gebiet des heutigen Unterfranken entstanden sind. „In Würzburg beginnt die mittelalterliche Handschriftentradition der aschkenasischen Juden, also der Juden in Deutschland“. Während das Hammelburger Gebetbuch das Werk eines jüdischen Schreibers und wohl

auch Illustrators ist, ist eine andere, monumentale jüdische Handschrift ein Jahrhundert zuvor in einer christlichen Werkstatt im Würzburger Raum entstanden. 1233 wurde der monumentale, im Jahr 1105 verfasste Bibelkommentar des jüdischen Gelehrten Salomon ben Isaak – genannt Raschi – im Umkreis der Domstadt abgeschrieben. Die Abschrift verwahrt seit 1571 die Bayerische Staatsbibliothek in München.

„Am Beginn des Kommentars zu jedem biblischen Buch steht eine illustrierte Initialtafel“, erläutert Kogman-Appel. Offensichtlich habe sich der Auftraggeber oder ein späterer Besitzer an der Darstellung der menschlichen Gesichter gestoßen und sie auskratzen lassen. Eine gesichtslose Figur habe nämlich nicht gegen das biblische Bilderverbot – beruhend auf dem ersten Gebot – verstoßen, so die Expertin für jüdische Kunst und Kulturgeschichte.

Für eine andere Variante, mit den Gesichtern umzugehen, hat sich der Illustrator der sogenannten Vogelkopf-Haggadah von circa 1300 entschied-

den. Die Sammlung mit Gebeten für den jüdischen Sederabend gehört heute zu den Beständen des Israel Museum in Jerusalem. Sie enthält am Rand Illustrationen mit zentralen Ereignissen aus der Geschichte des Volkes Israel: von der Opferung Isaaks über den Auszug aus Ägypten bis zum Empfang der Gesetzestafeln durch Mose am Berg Sinai.

REINER ZUFALL

Auch wenn die Handschrift nicht – wie früher einmal angenommen – im Raum Würzburg, sondern laut der Münsteraner Professorin eher am Mittelrhein entstanden sein soll, lohnt sich ein Vergleich der Gesichterdarstellungen: Die Juden sind mit Greifenköpfen dargestellt – daher der Name Vogelkopf-Haggadah –, während die Gesichter der Ägypter leer bleiben. Auch das eine Folge des biblischen Bilderverbots. Möglicherweise sollte die spezielle Darstellung auch auf den Heiligkeitscharakter der Juden hinweisen, so Kogman-Appel.

Eine ähnliche Darstellung findet sich im Wormser Machsor,

der 1272 in Würzburg entstand und heute ebenfalls in Jerusalem verwahrt wird, in der National Library of Israel. Spannend ist auch, dass das reich illustrierte Buch den ersten schriftlich überlieferten Satz auf Jiddisch enthält. Es hat zudem eine bewegte Geschichte: 1298 wurde es während gewalttätiger Ausschreitungen gegen die Juden nach Worms gerettet. Dort blieb es bis 1938 und gelangte, nachdem es der Wormser Stadtarchivar vor den Nationalsozialisten gerettet hatte, nach dem Zweiten Weltkrieg nach Israel.

Der Wormser und der Hammelburger Machsor sind also im Kontext einer jüdischen Buchkultur zu sehen, die während des 13. und 14. Jahrhunderts auch in Würzburg und dem heutigen Unterfranken blühte. Warum ausgerechnet diese zwei Handschriften und der Raschi-Bibelkommentar den Lauf der Zeit überstanden haben, sei schwer zu sagen, erklärt Kogman-Appel. „Es ist Zufall, dass sich das erhalten hat.“ Ein glücklicher – wie beim prächtigen Toravorhang.

Stefan W. Römmelt

Eine Illustration zum Laubhüttenfest im Hammelburger Machsor von 1347/48, einer Handschrift mit Gebeten zu den jüdischen Feiertagen. Das Laubhüttenfest erinnert Jüdinnen und Juden an den Auszug aus Ägypten.



Auch eine Darstellung der Opferung Isaaks begleitet in der Hammelburger Handschrift die Gebete zu den jüdischen Feiertagen, hier das Neujahrsfest. Fotos (2): Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt

